

Acht Hebelbriefe

Autor(en): Theodor Engelmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1927

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7d06eb5a-4b8c-4bc4-ac2f-45a4bdb7f2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Acht Hebelbriefe.

Mitgeteilt von Theodor Engelmann.

Von den hier zum Abdruck kommenden acht Hebelbriefen sind sieben bis jetzt unveröffentlicht. Der Brief Nr. 6 an Jean Paul Richter ist bei Obser Nr. 54 abgedruckt.

Verzeichnis der Briefe.

Brief Nr. 1. Brief an Pfarrer W. Köster in Eppingen wegen der Agende, vom 11. April 1801.

" " 2. Brief wegen Differenzen mit einem Geistlichen, von 1804.

" " 3. Brief an Schneegans, von 1805.

" " 4. Brief an einen Gönner, vom 28. Januar 1811.

" " 5. Brief an Ittner, vom 9. Mai 1811.

" " 6. Brief an Jean Paul Richter, vom 2. Juni 1811 (bei Obser Nr. 54).

" " 7. Brief an Legations-Secretär Rölle, von 1812.

" " 8. Brief wegen einer Correctur, vom 1. Dezember 1823.

Die benutzten Quellen, auf die hingewiesen wird,
sind:

1. Altwegg, W., Johann Peter Hebel,
Erinnerungsgabe, Basel 1926.
2. Becker, F., J. P. Hebel,
Festgabe zu seinem 100. Geburtstag,
Basel, Beheimer & Wichardt 1862.
3. Behagel, O., Briefe von J. P. Hebel,
Karlsruhe 1883.
4. Längin, Georg, Joh. Peter Hebel, ein Lebensbild,
Karlsruhe 1875.
5. Längin, Georg, Aus Joh. Peter Hebel's ungedruckten
Papieren, Tauberbischofsheim 1882.
6. Liebrich, F.,^{F. 13} J. P. Hebel und Basel, Basel, 1926.
7. Obser, R., Briefe von Johann Peter Hebel,
Karlsruhe 1926.
8. Zentner, W., Hebels Briefe an Gustave Fecht,
Karlsruhe 1921.

*

Für freundliche Unterstützung bin ich den Herren Dr. W. Altwegg in Basel, Professor Dr. J. Bauer in Heidelberg, Geheimrat Dr. R. Obser in Karlsruhe und Dr. Fr. Siegfried in Basel zu besonderem Dank verpflichtet.

*

Karlsruhe d. 11. Apr. 1801

Hochehrwürdiger u. hochgelehrter
Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ich habe gegen Eure HochEhrWürden noch eine Pflicht auf mir, und es ist meine große Schuld, daß ich sie, die ich ganz mit dem reinsten Vergnügen sollte erfüllen können, nun nicht mehr ohne das beigemischte Gefühl einer Verlegenheit erfüllen kann. Ich bringe Ihnen nemlich meinen verbindlichsten Dank noch nach für das angenehme Geschenk Ihrer vortrefflichen Altarliturgie, womit Sie mich durch Ihren u. meinen Freund den Herrn Consistorialrath Wolf beehrt haben, und begleite meinen Dank mit der aufrichtigen Versicherung, daß ich diese Attention in ihrem großen Werthe anerkenne und zu schätzen weiß, und Ihre meisterhafte Schrift mit großem Gewinn, nicht nur für die Kunst des Vortrags in diesem Fache, sondern auch für meine eigene Erbauung lese.

So lästig es oft wird, noch weitläufige Entschuldigungen für langes Zögern nachlesen zu müssen, so glaube ich Ihnen doch sagen zu dürfen u. zu müssen, wodurch das meinige veranlaßt wurde. Lange ließ mich ein Mißverständnis in der Altarliturgie, die mir H. C. R. Wolf mit seinem Exemplar der Beerdigungslit. zusendete, nur eine freundschaftliche Communication von ihm erkennen. Ich hatte ihm auch bereits beide Bücher dankbar wieder zurückgeschickt, und nahm erst verflossenes Spätjahr die erste als ein Geschenk von Ihrer Güte wieder in Empfang. Ich hoffte unterdessen den durch Irrthum einmal gemachten Fehler einigermaßen decken zu können, wenn ich meinen Brief mit einem Exemplar unserer neuen R. Ugenden, die schon lange sollten gedruckt seyn, begleiten könnte. Allein es sieht bald aus, als ob unser Consistorium, am un rechten Ort für ein Manuscript zu solchem Gebrauch das „nonum prematur in annum“ beobachten wollte.

Nehmen Sie hiezu noch ein aufrichtiges Geständnis in dem alten Sprüchlein: *crescit quotidie pudor*, so haben Sie alles, und für das übrige, was damit noch nicht geeinigt ist, bitte ich um Ihre gütige Nachsicht.

Zu unseren neuen Agenden hatte ich einen beträchtlichen Theil zu liefern. Aber wie viel habe ich verlohren daß meine Arbeit schon größtentheils fertig u. übergeben war, als mir ein Muster dazu in der Ihrigen erschien. Zwar muß ich bekennen, daß ich gerne wenig zuvor las, und lieber dem eigenen Genius folgen wollte, und that ohne Zweifel Unrecht daran. Auch scheint es mir die Manier sey etwas verschieden. Doch sind wir wie natürlich in den Grundsätzen einig, wodurch alle Manieren vereinigt werden müssen, daß die Erbauung nicht in das Herz des Zuhörers als in ein leeres Gefäß hinüber gegossen, sondern aus ihm als einer verschlossenen Quelle herausgefördert werden müsse; daß die geistlichen Kunstartikel ganz vermieden, und natürliche Gedanken u. Empfindungen in natürlicher Sprache vorgetragen werden müssen; daß die ächte Popularität nicht darin bestehe, den gelehrten Vortrag bis zur Allgemein-Verständlichkeit hinab auseinander zu ziehen, sondern die genuine Art der Vorstellung u. Darstellung des Volks unmittelbar u. lebendig aufzufassen, und nur veredelt auszudrücken und daß schöne gereinigte Sinnlichkeit in der Darstellung die Blüthe der Popularität und das wirksamste Behülfel für den Eingang ins Herz sey. Von einer solchen Bearbeitung wenn ich ihr Ideal erringen könnte, glaube ich daß sie alle Klassen von Zuhörern, und nicht nur auf kurze Zeit in reiner ungestörter Andacht vereinigen könnte; denn es gieng aus ihr nicht der konventionelle Geschmack der kleinern Parthei, und nicht der Ungeschmack der großen, auch nicht der eigene der Kunst, sondern edle einfache Natur hervor, die so Gott will an alle Herzen ansprechen, und über alle wechselnden Moden des Zeitalters siegen wird.

Auch metrische Versuche zu wagen, womit ich lange umgieng, fehlte mir vielleicht nur noch eine Autorität, wie

die Ihrige ist. Man machte mir zwar die Einwendung, daß es gegen die Würde und den Ernst der Handlung wäre, als ob dies, wenn es wahr wäre, nicht noch vielmehr der Fall bey dem Gesang seyn müßte, der doch so feyerlich und selbst so ernst seyn kann, wenn wir wollen. Mehr bedenklich machte mich die Erinnerung, wie heillos von mancher geistlicher Sprachmaschine selbst die prosaischen Formulare herabgerollt werden, und in welch unausstehliches Geleher vollends der Vorspruch metrischer Formulare übergehen müßte. Sie hatten diese Bedenklichkeit zwar nicht zu scheuen, denn wer so ohne Gefühl beten kann, wird auch Ihre Gebete unentweiht lassen aber wichtiger wird sie bey einer Sammlung die für den Adel und für den Pöbel der Clerisei eines ganzen Landes bindend werden soll.

Aber wie lange halte ich Sie, und unbescheiden genug, mit mir und mit Dingen dahin, die Sie alle entweder besser wissen, oder nicht zu wissen verlangen. Entschuldigen Sie diese Gesprächigkeit in meinem Wunsche, einen Punkt der näheren Berührung mit Ihnen zu finden, und nehmen Sie gerne die Bezeugung der reinsten Hochachtung von mir auf, mit der ich die Ehre habe zu verharren

Euer HochEhrwürden

Gehorsamster Diener

J. P. Hebel.

*

Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Professors Dr. J. Bauer in Heidelberg kann der Empfänger des Briefs nur der reformierte Pfarrer Wilhelm Röster in Eppingen sein, der 1797 eine „Allgemeine Altarliturgie“, Mannheim, bei Schwan und Göß, herausgab und ebenso schon 1797 eine „Liturgie bei Beerdigungen“, Mannheim, herausgegeben hatte. Offenbar hatte der lutherische Konsistorialrat Wolf in Heidelberg beide Bücher an Hebel gesandt, wovon das eine als Geschenk für Hebel bestimmt war, während die „Beerdigungs-

liturgie" das dem Konsistorialrat Wolf gehörende Exemplar war. Die „Allgemeine Altarliturgie“ enthält auch Gebete in metrischen Versuchen, worauf Hebel anspielt. Über Hebels liturgische Arbeiten vgl.: Baffermann, Geschichte der evang. Gottesdienstordnung in badischen Landen, S. 159, fortgeführt in: „Bauer, die Union 1821“, an verschiedenen Stellen, die im Register unter „Hebel“ und „Agende“ angegeben sind. Über Röstlers Versuche: Baffermann, S. 155.

Über Hebels Agende siehe: G. Längin (4), Seite 94:

„So erhielt er Ende der 90er Jahre den Auftrag zu der beabsichtigten neuen Agende Gebete zu verfassen, unter denen ‚zwei Vespergebete und Wochen Kinderlehr Gebete‘ auf dem schon erwähnten Dobel, einem Berggücken des württembergischen Schwarzwaldes, wohin er sich vermutlich Sommer 1799 begeben, verfertigt wurden.“

Darüber an Gustav Fecht (Zentner, S. 65):

„... Dobel ist ein hoher Berg hinter Frauenalb ... Hier wollte ich alle Morgen von 6—8 Uhr spazieren gehn, dann heim, den Caffee trinken und bis 12 Uhr behaglich an den Kirchengebeten arbeiten . . .“

Brief Nr. 2.

L. F.

Ihr letztes Schreiben macht mir schreckliche Eröffnungen. Veranstellen Sie so bald mögl. jenes stille Rügegericht mit 2 Geistlichen, denn 1, ist es evangelisch, 2tens ist es klug, 3. hilft es vielleicht eben weils beides ist.

Sollte auch das nichts fruchten, so lassen Sie uns einander gestehen, welches nicht nur die pflichtmäßigere, sondern selbst die wohlmeinendere Wahl sey, zuzusehen wie der Mann u. die Sache in's letzte unheilbare Verderben schnell hinab sinken, oder beizeiten noch das letzte, wenn gleich leider das desperateste Curmittel zu ergreifen. Ich werde meines Ortes zu seiner Besserung und Rettung nichts unversucht lassen.

Ihr Examenbericht macht Ihrem Kopf u. Herzen Ehre, und ich kann dem Referenden bezeugen, daß er sich bemüht hat, Ihnen an Schonung u. Klugheit nicht nachzustehen. Eine Commission wollte man aus mehreren Gründen nicht zu dem Examen selbst schicken.

Mit herzl. Liebe

Ihr

ergebenster
Hebel.

6. Nov. (1804?)

*

Dieser Brief hat Beziehungen zu der Sache des Pfarrers Erhard Christoph Eccard in Kleinfems.

In diesem Falle ist er wohl an Christian Daniel Volz, Hof- und Kirchenrat in Karlsruhe, gerichtet.

Mit dieser Angelegenheit hängt ein Passus in einem Schreiben an Haufe vom Oktober 1804 zusammen. (Behagel, S. 38.)

Er lautet:

„Mein Theuerster!

Da lesen Sie, ob es menschen- und christenmöglich ist, Karlsruhe zu verlassen. Die Unlage ist von einem unglücklichen Geistlichen, der wegen großer begangener Unvorsichtigkeiten, aber noch mehr durch Feindschaft und Bosheit seiner Gegner in der Procedur gegen ihn, provisoire seines Amtes entsetzt ist und nun nach CRuhe kommt, um sich womöglich zu rechtfertigen, und das Gewitter das über ihm steht noch abzuwenden.

Durch eine lange Reihe von unangenehmen Erfahrungen, woran er meistens selber Schuld sein mag, ist er gegen alle Menschen mißtrauisch, und durch die allmähliche Entfernung von ihnen leutscheu, und durch Hypochondrie, die die Quelle seines Unglücks ist, kraftlos zum Widerstand gegen sein Schicksal geworden ich muß also Ihrer freundlichen Einladung dies Opfer bringen.“

Ebenfalls darüber schreibt Hebel an Hüzig (Obser, Brief 13):

„Eccard's dorniges Geschäft schwebt nun in tiefer Betrachtung. . . . Indessen scheint es mir, es sehe für E. nicht alles grün aus, wohl aber grün und gelb, mit etwas Rölischblau schattirt. . . . Er glaubt durch alle Nummern rein zu sein und freut sich angetan zu werden mit den Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit.“

Weiter (Behagel, Brief 22):

„Sehen Sie gerade so hat mir's Pfarrer Eccard mit Commissionen gemacht, wie ich Ihnen und alles auch so auf der Stelle. Mit umgehender Post!“

Ferner (an Gustave, Zentner S. 94):

„Denn sobald ich diesen Brief gestiegelt habe, fange ich schon wieder den zweiten an, wenn mich der Pfr. Eccard nicht hindert, der wie eine eingelegte Execution mein Zimmer besetzt hält.“

Brief Nr. 3.

An H. Schneegans

Einem Freund, der in den künftigen Jahrgang der Iris eine humoristische Abhandlung über die Geschichte des Weinbaus's, besonders am Rhein bearbeiten will, konnte ich nicht verbergen, daß ein Adelsman in der Welt, ja vielleicht noch in Klein Straßburg existiren, der von Hünningen bis nach Cyprien eine Weinreise machte u. beschrieb, u. vielleicht für den Zweck derselben manches Interessante enthalte. Und da mein Freund Schneegans ohnehin willens war, mir mit dem nächsten Abgang der Böttin einen recht schönen langen leserlich geschriebenen Brief zu schicken u. mir viel liebes von sich u. Frau u. Kindern zu schreiben, so ersuche ich denselben, bemeldeten Adelsman, wenn er noch in Kl. Straßb. weilen sollte der Böttin ebenfalls mitzugeben.

Unter freundlicher Begrüßung

J. P. S.

In einem Schreiben an Haufe, 28. April 1805 (Behagel, Nr. 14) heißt es: „Ich übersende Ihnen hier . . . den Aldeistan für H. Schneegans. („Aldeistans's jovialisch-politische Reise durch Italien während Buonaparte's Feldzügen“. 2 Bände. Hamburg. Herold 1800.)

In diesem Briefe bittet er Schneegans in humoristischer Weise um Rückgabe des Aldeistan.

Im „Rheinländischen Hausfreund“ oder „Neuen Kalender“ auf das Jahr 1811 in der Erzählung „Der fremde Herr“ heißt es dann auch:

„Ich bin der berühmte Aldeistan und reise auf Menschenkenntniß und Weinkunde.“

Brief Nr. 4.

Carlsruhe d. 28 Jan. 1811

Wohlgebohrener

Hochzuverehrender Herr

Was werden Sie von meinem langen Stillschweigen zu dem wohlwollenden Schreiben denken, mit welchem Sie mich beehrt haben! Sie könnten mich für sehr gelehrt halten, weil sehr gelehrte Leute bisweilen auch sehr zerstreut seyn sollen. Doch halten Sie lieber diese Zögerung einem Manne zu gut, der zu vielen, und was das schlimmere ist, zu vielerley Geschäften auch noch ein wenig an die Unordnung gewöhnt ist, und so oft die Erfahrung des Plinius bey sich machen muß, daß jeder einzelne Tag seine eigene u. hinreichende Entschuldigung habe, viele zusammen aber gar keine mehr.

Aber empfangen Sie gleichwohl auch jezt noch gerne meinen wärmsten u. lebhaftesten Dank für die Ehre Ihrer Bekanntschaft, die Sie mir gönnen, und für die Güte, mit welcher Sie mir einige so sehr interessante Impressa Ihrer preiswürdigen Akademie zu Theil werden ließen.

Ihr Beifall und Ihr Wohlwollen ist ein schönes u. schmeichelhaftes Geschenk für die allemanische Muse. Viel-

leicht ist es dem Manne, der mit so philosophischem Geist die Entwicklung u. den Gang des menschlichen Geistes in seinen Individuen beobachtet, nicht unangenehm etwas von ihrer anomalistischen Geschichte zu hören. Schon als Knabe machte ich Verse. Meine Muster waren das Gesangbuch u. ein Manuscript, später Gellert, Hagedorn u. sogar Klopstock. Je mehr mein Urtheil über Dichterwerke reifte, desto mehr überzeugte ich mich von dem Unwerth meiner eigenen u. von dem Unvermögen besseres zu machen. Zuletzt hörte ich ganz auf ohne Vorsatz, wie ich ohne Vorsatz angefangen hatte. Im 28st. Jahr, als ich Minnesänger las, versuchte ich den allemanischen Dialekt. Aber es wollte gar nicht gehn. Fast unwillkürlich, doch nicht ganz ohne Veranlassung fieng ich im 41ten Jahr wieder an. Nun gieng ein Jahr lang freilich von statten. Der Knabe im Erdbeerschlag war das erste, der Statthalter das zweite, das Spinnlein das letzte. Ich glaube, daß ich noch lange hätte fortfahren können. Aber seit die Gedichte gedruckt sind, thut die Muse wieder kalt, als ob ich wider ihren Willen das Geheimniß ihrer Gunst verrathen hätte. Wenn ich mich recht fühle u. schätze, so kann ich seitdem nur noch mich selber nachahmen.

Verzeihen Sie meine Gesprächigkeit! Auch diese Erscheinung wird Ihnen nicht die erste seyn, daß man oft an sich selber merkwürdig findet, was andern nicht so scheint.

Ich bin mit der aufrichtigsten Verehrung

Euer Wohlgebohren

ergebenster Dr. (Diener)

Hebel.

*

Der Brief ist sehr interessant durch die Mittheilungen über den Beginn seiner dichterischen Entwicklung.

An wen er gerichtet ist, konnte ich nicht ermitteln. Die Stelle: „die sehr interessanten Impressa Ihrer preiswürdigen Academie“ könnte vielleicht einigen Aufschluß geben.

„Meine Muster waren das Gesangbuch und ein Manuscript.“ Mit letzterem ist wohl das Tagebuch des Vaters Joh. Jakob Hebel (siehe Längin [5], Seite 189) gemeint, das von Seite 57 bis 61 ein Verzeichnis von mehreren hundert deutschen Volksliedern nach den Anfangszeilen in Gruppen geordnet enthielt.

Brief Nr. 5.

Mitto tibi Gazolarnakidion meum, Vir optime, generosissime, non ordine magis, quam ingenio et virtute.

Metuo quidem, ne parum insit, quod tua intersit, quem omnes Joci circum volitant, cui omnes Musae et Charites arrident, omnes Schnauziae phosphorescunt. Quibus ulterius persecutandis, et in tuas species redigendis, dum tu inhias et inequitas, ego miser Carthusianus cramben bis coctam.

Peto igitur abs te, ut benigno vultu et animo hoc est tuo, vel levisculum hoc opellum accipias, quod tibi amoris mei contestandi causa offero atque supermitto.

19 Maii (1811)

Mochlos
non Malchus

Ovum! Si poteris ac voles mitte mihi unicum adhuc exemplar Monographiae. Unicum illud, quod mihi supererat, iussit, nescio — quis acutus puer ex amicis meis, secum abire, cui legenti Diabolus teneat lumen.

Mochlos.

In freier Übersetzung:

Ich schicke Dir mein Schatzkästlein, mein Bester, Edelster, nicht nur von Stand, mehr noch an Geist und Tugend. Zwar fürchte ich, es möchte für Dich an Inhalt zu dürftig sein, für

Dich, den alle Scherze umschweben, den alle Mäusen und Grazien anlächeln, dem alle „Schnauziae“ entgegenleuchten. Während Du gierig trachtest und darauf herumreitest, diese (die Schnauziae) zu verfolgen und in dein System einzureihen, bringe ich armer Rathhäuser aufgewärmten Kohl —, ich bitte Dich darum, Du mögest mit der Dir eigenen freundlichen Miene und gütigem Sinn dieses Werklein annehmen, das ich Dir zur Bestätigung meiner Liebe anbiete und übersende.

19. Mai 1811.

Mochlos (Hebel)
nicht Malchus.

Ei! Wenn Du kannst und willst, so schicke mir noch ein einziges Exemplar der Monographie. Jenes einzige, das ich noch besaß, hieß ein Spitzbube unter meinen Freunden ich weiß nicht welcher, mitgehen. Möge ihm beim Lesen der Teufel das Licht halten!

Mochlos.

*

Die beiden von Ittner verfaßten Monographien „De Olisbo veterum comicorum instrumento“ und „Monographia de Schnauziis, novo plantarum genere nuper invento“ sind derb humoristisch und waren nur für Freunde bestimmt. Sie wurden beide in wenigen Exemplaren hergestellt, die letztere erschien 1809 mit dem — wohl fingierten — Druckort Diopoli (Schaffhausen).

Über die Sendung der beiden Monographien an Hebel siehe Obser, Anmerkung 125.

Bei Obser sind vier lateinische Briefe Hebels an Ittner abgedruckt Nr. 42, 44, 59 und 72) mit einer Anzahl Bemerkungen. Unser Brief gehört in die Reihe der drei ersten dort veröffentlichten Briefe. Am 13. Mai 1811 erhielt Hebel von Cotta die ersten Exemplare des „Schatzkästlein“, so daß er am 19. Mai das erwähnte Exemplar an Ittner senden konnte.

Unter dem „aufgewärmten Kohl“ ist das Schatzkästlein

zu verstehen, das ja nur einen, in einer Sammlung zusammengefaßten, Wiederabdruck der Erzählungen des „Rheinländischen Hausfreundes“ brachte.

Hebels Gedicht: „An Herr Geheimrath von Ittner“ war diesem 1807 bei Anlaß seiner Reise in die Schweiz als badischer Gesandter gewidmet worden. Es wurde aber erst in der 7. Auflage 1838 in die Sammlung der alemannischen Gedichte aufgenommen.

Brief Nr. 6.

Carlsruhe d. 2 Jun. 1811.

Verehrtester Herr Legationsrath!

Die allemanischen Gedichte konnten nicht höher geehrt u. der Verfasser dazu nicht inniger erfreut werden als es in der 3. f. d. e. W. und im unvergleichlichen Ragenberger durch Ihr Urtheil geschehen ist, durch das Urtheil eines Mannes, dem so alle guten u. fühlenden Menschen huldigen, u. ich rechne es zu den schönsten Preisen, die mir die Muse ersang, daß Sie mir gut sind, und daß ich jetzt an Sie schreiben kann, fast wie ein guter Bekannter an den andern, wenn ichs nur auch ein wenig schöner könnte.

Ich bitte Sie, das Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes, das dieser Brief begleitet, gütig von mir anzunehmen. Es enthält zwar nicht viel, was Sie anziehen kann. Der Inhalt ist fast so calenderhaft, als Druck u. Papier. Aber wenn ich unterdessen auch nur ein A.B.C. Buch geschrieben hätte, was ich auch in Zukunft noch zu thun im Stande bin, es hätte mir zum Mantel dienen müssen, Ihnen einmal in diesem Leben meinen Dank für so manche himmlische Stunde, die mir durch Ihre Schriften ward, und die wahrhaft heilige Liebe zu Ihnen zu bezeugen, womit ich bin und bleibe

Ihr

aufrichtiger Verehrer
J. P. Hebel.

Warmer Dankesbrief an Jean Paul, der im November 1803 in der „Zeitung für die elegante Welt“ in begeisterter Weise über die alemannischen Gedichte seinen Beifall aussprach.

Der Brief ist aus „Wahrheit in Jean Pauls Leben“ gedruckt bei Obser Nr. 54. Dessen ungeachtet ist er hier nach dem Original aufgenommen.

Jean Paul sagt: „Unser alemannischer Dichter hat für alles Leben und Seyn das offene Herz, die offenen Arme der Liebe, und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. . . . er ist zu lesen wenn nicht einmal, doch zehnmal, wie alles Einfache . . . Das Schweizer Alphorn der jugendlichen Sehnsucht und Freude hat er am Munde, indem er mit der anderen Hand auf das Alpenglühen der hohen Gletscher zeigt, und zu beten anfängt, wenn auf den Bergen die Betglocken schön herabrufen.“

Es ist interessant, wie Hebel seiner Freundin Gustave den schon vor hundert Jahren wie heute noch schwer lesbaren Jean Paul empfiehlt. Er schreibt in einem Brief an sie vom Oktober 1801 (Zentner S. 69): „Ich weiß nicht ob Sie noch gerne lesen, sonst wollt ich Ihnen Jean Paul's verschiedene Schriften (nur die Dalingenesien ausgenommen) empfehlen, wenn Sie sie noch nicht kennen. Man hat zwar anfänglich Mühe, sich in die eigentümliche Manie dieses Originals zu finden, und manches mag für nicht studierte Personen schwer und unverständlich sein, aber man kann auch unbeschadet, ob's gleich Romane sind, eine und zwei Seiten überschlagen und die dritte mit innigem Entzücken lesen; seine Schilderungen der Natur, des menschlichen Herzens, der menschlichen Freuden und Leiden übertreffen alles ähnliche, nur die Natur selber nicht.“

In einem späteren Briefe vom 20. Mai 1807 an dieselbe: „Aber eben so fromm und gerührt kann ich auch sein, wenn ich den ganzen Sonntagmorgen in Beiertheim, im Hirschen im Grasgarten unter den Bäumen im Freien bei einem halben

Schöpplein Rothen und Butterbrot in der Sonntagsstille, unterbrochen von Glockengeläut und Bienensummen, sitze und im Jean Paul lese. . . . er ist ein guter Freund von unsern allemannischen Gedichten und ich habe noch kein schöneres Lob davon gelesen, als das Seinige in der Z. f. d. e. W. und es wird Ihnen Angst, weil ich jetzt anfangen zu prahlen . . . Aber doch kein Wort mehr von mir."

Brief Nr. 7.

Herrn Legations Sekretär Rölle,

Dresden.

Lieber Freund!

Ich bin Ihnen auf einige Zuschriften Antwort schuldig. Eine davon traf ich hier nach meiner Heimkunft aus der Heimath, (dem Oberlande) an. Sie wurde mir dadurch zwiefach erfreulich, denn immer bedarf ich etwas zum Trost u. zur Erheiterung, wenn ich dorthier komme, und es ward mir durch Ihren Brief. Bekannte u. Unbekannte erkundigten sich nach Ihnen u. brachten mir die verlorene Hoffnung in Erinnerung, dieses schöne Land einmal mit Ihnen zu durchreisen. Auch hier vermissen Sie oft u. speise Ihnen zu Ehren alle Monate einmal im +.

Ihr Beifall zum Calender ist mir sehr schätzbar. Graf Benzel dankt Ihnen daß Sie ihm den Oheim nicht verrathen haben. Der Schatten des alten Pfarrers rächt sich sichtbar an ihm durch Lamezan u. Hennemann der für

*Für
Legations-Sekretär Rölle*

And. Sch.

Unter Beruf!

[illegible]

6. Dingler ist mein. Freue, daß ich ihn schon im
 Anfang der Woche um Aufnahme dieses
 Blättchens bat. Ich darf Ihnen wohl gestehen,
 daß ich heute den allerliebsten Pfeifentopf von ihm bekam.
 Herzlichen Dank für dieses liebe Andenken. Neuigkeiten,
 wie wohl es gibt, will ich Ihnen nicht melden, da ich Büch-
 lers Frachtschiff nur ein Bootchen anhänge.
 Bleiben Sie gesund und froh u. gut
 Ihrem
 Freund

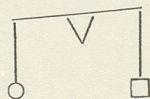
Freund

den Verlust von 2300 fl baar durch Einbruch am hellen
 Tage Zerstreuung bedarf. B. ist jetzt fast der einzige Gegen-
 stand des sogenannten Uzes an dem dormalen sehr zahlreichen
 Museumstisch. Mit Begierde sehe ich den versprochenen
 Beiträgen zum Calender 14 entgegen, der mager zu werden
 droht so viel auch 12 u. 13 Stoff lieferte ihn fett zu machen.
 Ich hoffe ihm durch ein paar ausländische Spässe neue
 Reize verschaffen zu können. Fr. Büchler ist mein Zeuge,
 daß ich ihn schon im Anfang der Woche um Aufnahme
 dieses Blättchens bat. Ich darf Ihnen also wohl gestehen,
 daß ich heute den allerliebsten Pfeifentopf von ihm bekam.
 Herzlichen Dank für dieses liebe Andenken. Neuigkeiten,
 wie wohl es gibt, will ich Ihnen nicht melden, da ich Büch-
 lers Frachtschiff nur ein Bootchen anhänge.

Bleiben Sie gesund und froh u. gut

Ihrem

Freund



*

Am 10. October 1811 war Hebel von der Reise ins Oberland heimgekehrt laut Brief an Gustave Fecht vom 13. October 1811 (Zentner S. 98).

Die Angaben über Graf Benzel beziehen sich vielleicht auf den Inhalt einer seiner Schriften (Das goldene Kalb; Jason) siehe Obser, S. 139.

Auf diesen Brief bezieht sich im „Rheinländischen Hausfreund oder neuen Kalender auf das Jahr 1814“ die Geschichte „Die Probe“, wo es am Schlusse heißt:

„Dies Stücklein ist noch ein Vermächtnis von dem Adjunkt (dem Adressat dieses Briefes, Legations Secretär Rölle), der jetzt in Dresden ist. Hat er nicht dem Hausfreund einen schönen Pfeiffenkopf zum Andenken geschickt, und ist ein geflügelter Knabe darauf und ein Mägdlein, und machen etwas miteinander. Aber er kommt wieder der Adjunkt.“

Brief Nr. 8.

In der Anlage gebe ich die mir gefällig mitgetheilte Revision zurück. In der Zeittafel wünschte ich bei II noch beigefügt ungefähr, welches alsdann auch für die folgenden Nummern ein für allemal gilt. Bedeutende Druckfehler, die einer Anzeichnung bedürften, sind mir nicht vorgekommen.

CR. 1. December 1823

Hebel.

*

Der Brief ist eine Weisung an die Druckerei Cotta.

Die Angabe bezieht sich auf die „Biblischen Zeittafeln nach runden Zahlen“ am Ende der „Biblischen Erzählungen“, und zwar findet sich das „ungefähr“ schon in der ersten, bei Cotta im Juli 1824 erschienenen Ausgabe.